

Visualität als Wirkungsdimension von Lyrik

Interdisziplinäre Tagung

Berlin, Literarisches Colloquium, am 26. / 27. Januar 2024

veranstaltet von apl. Prof. Dr. Andreas Degen und Prof. Dr. Jeanette Fabian

Vortragende:

- Prof. Dr. Jürgen Brokoff (Freie Universität Berlin) – Germanistik [angefragt]
- apl. Prof. Dr. Andreas Degen (Universität Potsdam) – Germanistik [zugesagt]
- Prof. Dr. Jeanette Fabian (Universität Bamberg) – Slawistik [zugesagt]
- PD Dr. Boris Roman Gibhardt (Klassik-Stiftung Weimar) – Kunstwissenschaft [angefragt]
- Prof. Dr. Nanna Fuhrhop (Universität Potsdam) – Sprachwissenschaft [angefragt]
- Dr. Bernhard Metz (Universität Bern) – AVL [zugesagt]
- Prof. Dr. Andrea Polaschegg (Universität Bonn) – AVL [zugesagt]
- Prof. Dr. Klaus Schenk (Universität Dortmund) – Germanistik [zugesagt]
- Antje Schmidt M.Ed. (Universität Hamburg) – Germanistik [zugesagt]
- Prof. Dr. Jutta Müller-Tamm (Freie Universität Berlin) – Germanistik [zugesagt]
- Prof. Dr. Rüdiger Zymner (Universität Wuppertal) – AVL [zugesagt]

Konzeption:

Veränderungen in der Buchproduktion und in der Lesefähigkeit des Bürgertums führten um 1800 zu einer überwiegend lesenden statt hörenden Rezeption von Texten (Schneider 2015). Der Prozess des Lesens allgemein vollzieht sich nicht allein linear, sondern ebenso räumlich; im visuellen Abtasten wird die Oberfläche eines Körpers wahrgenommen und als Zeichenträger dekodiert (Groß 1994, S. 3). Die Räumlichkeit der Zeilenordnung führt zu einer versetzten Rücksetzbewegung und erlaubt eine hierarchische Strukturierung der Informationen (Spitzmüller 2013, S. 96). Bei Texten in Versform, die bekanntlich für die Gattung Lyrik als konstitutiv angesehen wird (Lamping 2000), ist das Zeilenende und damit die Spanne der Rücksetzbewegung definiert. Das Versende legt zugleich die räumliche Position aller anderen Textelemente auf der horizontalen wie auf der vertikalen Achse fest, so dass die räumlichen Interrelationen der Textelemente als motiviert angesehen werden können.

Anders als metrische, also prosodisch definierte Verse konstituieren sich Verse ohne ein festes Metrum, wie sie im Deutschen seit Friedrich Gottlieb Klopstocks freirhythmischer Dichtung vorliegen, allein durch ihre grafische Anordnung als Text (Albertsen 1997, S. 119f.). Diese kann prosodisch abgebildet werden. Wie für die prosodische (Jakobson 2007, S. 188) gilt für die grafische Struktur von Versen, dass formale Äquivalenzen bzw. Oppositionen entsprechende semantische Effekte generieren.

Ausgehend von diesen Überlegungen beschäftigt sich die Tagung mit der (typo)grafischen Struktur von Lyrik und ihrer visuellen Wahrnehmung und Wirkung im Leseprozess seit dem 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart in verschiedenen europäischen Sprachen. Der Fokus liegt dabei nicht auf experimenteller Lyrik, sondern auf jenem Gros an lyrischen Texten, die in (zumindest rudimentärer) Versform angeordnet sind und (zumindest überwiegend) aus Wörtern aus dem Lexikon einer natürlichen Sprache bestehen. Es kann sich um Gedichte mit metrisch geregelten, freirythmischen oder prosanahen Versen handeln.

Im Unterschied zu anderen literarischen Gattungen wird Lyrik bis in die Gegenwart ungeachtet der faktischen Rezeption meist als auditiv adressierte Textsorte aufgefasst und hinsichtlich ihrer prosodischen, nicht aber hinsichtlich ihrer visuellen Struktur und Wirkungsweise analysiert. Dahinter steht die bis in die Gegenwart wirkende Auffassung von Schrift als bloßer Aufzeichnung mündlicher Sprache (Krämer 2014). Abgesehen von dezidiert visuell arbeitenden Texten (z.B. das barocke Figurengedicht oder Konkrete Poesie) werden Fragen etwa der Anordnungsgestalt, der Auszeichnung, der Graphemtypographie oder des Profils der vertikalen Textgrenzen und daraus folgenden visuellen Wahrnehmungs- und Verarbeitungseffekten im Leseprozess von Gedichten nur selten in die literaturwissenschaftliche Analyse und Interpretation von Gedichten einbezogen und noch seltener systematisch behandelt (vgl. Lorenz 1980; Müller 2021). Das 1995 von Dieter Burdorf (1995, 48) angezeigte Desiderat eines am Text ‚geschärften‘ Instrumentariums für die Analyse lyrischer Schriftlichkeit ist noch immer gültig (Hillebrandt, Klimek, Müller u.a. 2021, S. 13).

Nicht für Lyrik, sondern für Schrift allgemein wird in der Sprachwissenschaft seit einiger Zeit mit einem erweiterten Begriff von Typographie gearbeitet. Dies betrifft nicht nur Schriftart und Textauszeichnung, sondern auch die Anordnung der Schriftzeichen und gegebenenfalls Abbildungen, die grafische Strukturierung des Textes bis hin zur Einbandgestaltung. Die verschiedenen Ebenen und Phänomene werden in der Forschung unterschiedlich klassifiziert, etwa hinsichtlich ihrer sprachlichen Funktionalität (vier Kategorien, Stöckl 2004) oder hinsichtlich ihrer Gestaltung (zwei Kategorien, Spitzmüller 2016). Im letztgenannten Fall werden Makrotypographie (Gesamtentwurf, Anordnung, Trägermaterial, Schriftarten, Satzspiegel, Schriftgröße und -abstände, Seitenumbruch) und Mikrotypographie (Anordnung der Schrift in der Zeile, Zusammenfügung von Buchstaben zu Wörtern, Auszeichnung, Laufweite, Zeilenfall und -abstand u.a.) unterschieden. Mit dem (weiten) Begriff Typographie weithin deckungsgleich ist der jüngst eingebrauchte Begriff des Textdesigns, der aber stärker die Wirkungsabsicht der Typographie betont (Spitzmüller 2016, S. 218). Da viele Textsorten – etwa auch Lyrik – eine spezifische typographische Struktur aufweisen und da vor dem eigentlichen Lesen die Textfläche visuell abgetastet wird, beeinflusst die Typographie die Erwartungen an den Text. Mit Gerd Antos lassen sich verschiedene Funktionen der typographischen Gestaltung unterscheiden: Von diesen sind für die Untersuchung der Visualität von Lyrik vor allem die ästhetische (Formwirkung) und die motivationelle Funktion (Aufmerksamkeitslenkung und -bindung des Lesers) wichtig.